

Das merkwürdige Phänomen „Gottesdienst“

Alfred Ehrensperger

Was Gottesdienst ist, lässt sich nicht kurz und eindeutig definieren, auch nicht durch Rückgriff auf die Bibel. Wenn wir ihn feiern, lassen wir uns auf etwas ein, das vor uns und außerhalb unseres Tuns und unserer Bedürfnisse besteht. Dennoch verpflichtet er uns zu verantwortungsvollem Umgang und zu bewusster Vorbereitung.

Der Gottesdienst hat in den meisten seiner klassischen Formtypen ein sehr hohes Alter. Seit es Kirche gibt, hat es immer auch Gottesdienste gegeben. In der biblischen Überlieferung des ersten und zweiten Testaments fehlen zwar Darstellungen ganzer Gottesdienste oder zusammenhängender liturgischer Formulare. Das ist nicht verwunderlich, sind doch die verbalen und nonverbalen Vorgänge in einer gottesdienstlichen Versammlung im Judentum und in der frühen christlichen Kirche lange Zeit nicht aufgeschrieben worden. Ihr spontaner, geistgewirkter Charakter schaffte dafür kein Bedürfnis.

mündliche Überlieferung und spontane Gestaltung

Die an einer liturgischen Praxis orientierte Sprache ist allerdings in vielen biblischen Texten nicht zu verkennen. Die christlichen Gemeinden des 1. Jahrhunderts kamen zu ihren gottesdienstlichen Feiern (zum Abendmahl, zum Gebet und zum Gedenken an Gottes Heilstaten) zusammen, bevor schriftliche Dokumente solcher Feiern vorlagen. So spiegeln z.B. die Abendmahlseinsatzberichte in 1. Kor 11 und in den drei ersten Evangelien bereits liturgische Praxis wider, bevor sie in die uns heute zugänglichen Textzusammenhänge hineinverflochten wurden. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass diese Einsetzungsberichte in ihrem Wortlaut voneinander abweichen.

gottesdienstliche Sprache im Neuen Testament

In den alten Sprachen der biblischen Überlieferung gibt es keinen entsprechenden Ausdruck oder Sammelbegriff für „Gottesdienst“. Das liturgische Feiern wird mit sehr alltäglichen, weltlichen Formulierungen umschrieben: Man versammelt sich im Namen des Herrn, man tritt vor Gott hin (zum Gebet), man bricht das Brot, oder man kommt zusammen zum Gebet, zum Gotteslob oder zur Mahlfeier..

biblische Bezeichnungen

Gottesdienste sind von Anfang an regelmäßig stattfindende Versammlungen von Menschen gewesen. Diese Regelmäßigkeit wird u.a. darin sichtbar, dass ein gewohnter Ort (Haus, Kirchenraum), eine gleichbleibende Zeit (Sonntag, Gebetszeiten) und eine wiederholbare Grundform (Liturgie, Gottesdienstordnung) gewählt werden

Regelmäßigkeit

Kirchen werden in starkem Maße von ihren Gottesdiensten her definiert. Entsprechend hoch sind die Erwartungen, die an einen Gottesdienst gestellt werden. An den kirchlichen Handlungsvollzug „Gottesdienst“ werden oft überladene Ansprüche gestellt. Kirchliches Leben scheint für Viele zu stehen oder zu fallen mit der Zahl der sonntäglichen Gottesdienstbesucher/-innen. Dem steht im christlich-abendländischen Bereich die ernüchternde Erfahrung gegenüber, dass Gottesdienste eigentlich einen geringen gesellschaftlichen Stellenwert haben. Dass liturgisches Geschehen, Erfahren und Handeln einerseits eine gewisse Nähe zur Welt (Lebenserfahrung, Aktualität), andererseits aber immer auch eine merkwürdige Distanz zur Welt hat, muss in allen liturgischen Verantwortungsbereichen stets mitbedacht werden.

Erwartungen und Erfahrungen

Gottesdienste werden durchaus „inszeniert“, organisiert, angeboten, an Bedürfnissen von Menschen ausgerichtet; andererseits verdankt sich das gottesdienstliche Feiern einer Ermächtigung, die sich die Gottesdienstgemeinde nicht selber geben kann. Wenn wir in diesem Weltgeschehen und mit unseren jeweiligen Zeiterfahrungen zu einem Gottesdienst zusammenkommen, so dient diese Veranstaltung nicht nur der kirchlichen Selbstbestätigung, der Werbung, der Unterweisung und der eigenen Identität. Wir treten da in ein Geschehen ein, das

Ermächtigung zum Gottesdienst

längst vor uns, neben uns und gewissermassen über uns (nämlich in der himmlischen Welt Gottes, in seinem ungebrochenen Herrschaftsbereich) stattfindet. Unser liturgisches Handeln schöpft seine Kraft und Ermächtigung nicht aus uns selber, nicht aus einer Not der Zeit, nicht aus einem menschlichen Bedürfnis und nicht aus traditioneller Gewohnheit, so wichtig diese Faktoren für die jeweilige praktische Gestaltung auch sind. Der Gottesdienst hat eine in ihm selber liegende Kraft, die ihm die feiernden Menschen nicht erst noch verleihen müssen. Er lebt nicht von Menschen, die der Faszination erliegen, immer wieder Neues, Überraschendes, noch nie Dagewesenes anbieten zu müssen; aber ebensowenig lebt der Gottesdienst von der korrekten Erfüllung der immer gleichen rituellen Vorgänge.

Es ist kaum möglich und sinnvoll, in einer knappen, zusammenfassenden Formulierung zu definieren, was Gottesdienst eigentlich ist und was sein Gelingen ausmacht. Wir kommen seiner Eigentümlichkeit und seiner Bedeutungsfülle wohl am nächsten, wenn wir verschiedene Zugänge zu diesem merkwürdigen Phänomen suchen und zu umschreiben versuchen.

phänomenologischer Zugang

Auf einen Gottesdienst muss man sich vorbereiten, auch und gerade dann, wenn Spontanes in ihm Raum gewinnen soll. Das gilt zumindest aus reformierter Sicht für alle an einem Gottesdienst Beteiligten. Die Vorbereitungsweisen selber haben bereits gottesdienstlichen Charakter: Sie sollen in einem auf die liturgische Versammlung ausgerichteten Geist und in einer bewährten Ordnung erfolgen. Die unruhige, zerfahrene und lärmgefüllte Zeit unseres Lebens verlangt von uns ein hohes Maß an Selbstdisziplin, eine Art geistliches „Konditionstraining“. Formen des Betens, der intensive Umgang mit unserem geistlichen Liedgut und die persönliche Lektüre von biblischen Texten leisten einen wichtigen Beitrag dazu. Der weitgehende Wegfall der früher vielerorts selbstverständlichen häuslichen Andacht erschwert die Vorbereitung auf die Gemeindeversammlung zum Gottesdienst. Die Tatsache, dass heute auch junge Leute das Tischgebet wieder entdecken, die tägliche Morgenbesinnung, den Abendsegen und die tägliche Bibellese, wäre dann besonders verheißungsvoll, wenn sie nicht nur der privaten oder familiären Erbauung eigener Frömmigkeit dient, sondern Vorbereitung und Hilfe für den liturgischen Vollzug in der gottesdienstlichen Gemeindeversammlung werden kann.

Vorbereitung:
Kirche und Haus

Dass Pfarrer oder Pfarrerin, Organistin, Chorleiter und Sigristin sich auf jeden Gottesdienst vorbereiten müssen, leuchtet unmittelbar ein. Die Vorbereitungsvorgänge, welche von diesen Trägern der Liturgie wahrgenommen werden müssen, setzen voraus, dass man in einem möglichst frühen Stadium miteinander Kontakt aufnimmt. Wenn der Gesamtliturgie dieselbe Aufmerksamkeit geschenkt werden soll wie der Predigt, dann ist es unbedingt nötig, dass Organisten und Organistinnen früher als bloß ein bis zwei Tage vor dem Gottesdienst vom Pfarrer oder von der Pfarrerin informiert werden, und zwar nicht nur mit einigen Liedangaben und vielleicht noch dem Predigttext. Nur so können Kirchenmusiker auch eigene Impulse in den Gottesdienst einbringen.

Vorbereitung der
Liturgieverantwortlichen

Zur Gottesdienstvorbereitung gehört auch ein vertieftes Bewusstsein für den Bezug zum Kirchenjahr, ferner die Kontinuität und Verknüpfung von Gottesdiensten, die z.B. über die Passions-/Osterzeit bis Pfingsten oder im Weihnachtsfestkreis vom ersten Advent bis zu Epiphania (6. Januar) eine innere Verbindung zueinander haben. Insgesamt müssen wir darauf achten, dass Gottesdienste innerhalb des Gemeindelebens und innerhalb des Kirchenjahres nicht immer wieder bloß punktuelle Veranstaltungen bleiben.

Zusammenhang
der Gottesdienste
untereinander

Literatur

- Bruno Bürki / Alfred Ehrensperger / Daniel Neeser / Elisabeth Strübin: Gottesdienst feiern. Eine Orientierungshilfe für Vorbereitung und Gestaltung, hg. im Auftrag der Konferenz der Liturgiekommissionen im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Zürich 1993 (Auch in französischer Ausgabe erhältlich unter dem Titel „La liturgie à vivre“).
- Angelus A. Häussling (Hg.): Vom Sinn der Liturgie. Düsseldorf 1991.
- Gerhard Aeschbacher: Gottesdienst – eine kulturelle Verhaltensanomalie? In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 29. Bd. 1985, S. 123-127.
- Hans Bauernfeind: Inkulturation der Liturgie in unsere Gesellschaft. Eine Krieriensuche – aufgezeigt an den Zeitzeichen Kirche heute, Esoterik/New Age und modernes Menschsein. Würzburg 1998.
- Arno Schilson / J. Hake (Hg.): Drama „Gottesdienst“. Stuttgart u.a. 1998.
- Benedikt Kranemann u.a. (Hg.): Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie. Freiburg i. Br. 1999.
- Thomas Bonhoeffer: Probleme der Gottesdienstvorbereitung. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche, 80. Jg. Tübingen 1983, S. 486-497.
- Bruno Bürki: Gottesdienst im reformierten Kontext. In: Hans-Christoph Schmidt-Lauber / Karl-Heinrich Bieritz (Hg.): Handbuch der Liturgik. Leipzig/Göttingen 1995, S. 162-174.
- Romano Guardini: Vom Geist der Liturgie. Freiburg i. Br. 1959.
- Angelus A. Häussling: Christliche Identität aus der Liturgie. Theologische und historische Studien zum Gottesdienst der Kirche. Münster i. W. 1997.
- Werner Hahne: Gottes Volksversammlung. Die Liturgie als Ort lebendiger Erfahrung. Freiburg i. Br. u. a. 1999.
- Manfred Josuttis: Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage. München 1991.
- Ralph Sauer: Die Kunst, Gott zu feiern. Liturgie wiederentdecken und einüben. München 1996.
- Hans-Christoph Schmidt-Lauber: Die Zukunft des Gottesdienstes. Von der Notwendigkeit lebendiger Liturgie. Stuttgart 1990.
- Verschiedene Verfasser: Unfähig zum Gottesdienst? Liturgie als Aufgabe aller Christen? Regensburg 1991.

2004